

AMATEURE

Der Tempel wird zum Markt

Hätte das Internationale Olympische Komitee Mut zur Konsequenz, blieben ihm nur vier Möglichkeiten:

- Es schafft die Olympischen Spiele ab.
- Es verschärft die Amateurbestimmungen und nimmt damit den Olympischen Spielen den sportlichen Auslesecharakter, das öffentliche Interesse und den finanziellen Rückhalt.
- Es lockert die Amateurbestimmungen, um das Gewissen der Schein-Amateure nicht zu strapazieren.
- Es folgt dem Beispiel der Tischtennispieler, die weder Amateure noch Professionals, sondern nur den Sammelbegriff Sportler kennen.

Im unpassendsten Augenblick, eine Woche vor Eröffnung der Olympischen Winterspiele, hatte der Präsident des Kandahar-Skiclubs diese Zeitbombe an das Einsturzgefährdete Gebäude des olympischen Gedankens gelegt: „Ob die Teilnehmer an den olympischen Wettbewerben Amateure sind, ist Ansichtssache. Daß es aber keine Amateure mehr gibt, ist Tatsache.“

Die Worte des Präsidenten des Kandahar-Skiclubs wiegen schwer. Der Präsident heißt Viscount Montgomery, aktiver Feldmarschall Großbritanniens.

Der Angriff des Marschalls auf die Zitate des olympischen Idols kommt nicht von ungefähr. Jeder Wettkämpfer der Olympischen Spiele muß eine kompromißlose Amateur-Formel unterzeichnen:

- „Ich erkläre auf Ehre, daß ich ein Amateur bin . . . und daß der Sport für mich nichts anderes ist als eine Erholung ohne materielle Vorteile irgendwelcher Art, direkt oder indirekt . . .“

Diese Erklärung können 1952 die Olympioniken nur mit verstärkter Gewissenselastizität unterschreiben. Es sei denn, der



Angriff auf Olympia
Soldat und Sportler Montgomery



WEIL DIE DEUTSCHEN

sechsmal in Oslos berühmtem „Jordal Amfi-Stadion“ zum Eishockey-Spiel antreten können, während die Polen dort nur zwei ihrer Spiele absolvieren dürfen, protestierten die Polen mit gewichtigen volksdemokratischen Argumenten: „Wenn man in Warschau erfährt, wie man eine der größten Eishockey-Nationen der Welt in Oslo diffamiert, wird man uns sofort zurückholen.“ Der Protest war nutzlos. Die 200 000 Eintrittskarten zwischen 6 und 12 Mark für die olympischen Eishockey-Turniere im „Jordal Amfi“ sind ausverkauft. Auch bei nur zweimaligem Spiel der Polen.

Vater wäre Millionär. Denn die drei Worte „direkt oder indirekt“ schlagen auch jede noch so versteckte Profi-Hintertür zu.

Als Baron Pierre de Coubertin die ersten modernen Olympischen Spiele 1896 in Athen vorbereitete und die Amateur-Erklärung forderte, wollte er das olympische Ideal der sportliebenden Hellenen wieder aufleben lassen. Doch was sich Baron Coubertin vor 70 Jahren vorgestellt hatte, den Sport zu einer Art Religion zu erheben, war nichts weiter als ein klassizistisches Phantom*).

Bisher wagte es nur der Soldat Montgomery, das Talmi des olympischen Glorienscheins zu analysieren. Obwohl längst mit Coubertins drei Geboten für die Olympischen Spiele der Neuzeit gebrochen wurde:

- „Kein Land oder keine Person darf wegen der Farbe, Religion oder aus politischen Gründen diskriminiert werden.“
- „Nicht der Sieg, sondern die Teilnahme ist entscheidend.“
- „Teilnahmeberechtigt sind nur reine Amateure.“

Zu diesem Punkt Erik von Frenkell, Leiter des Organisations-Komitees 1952 in Helsinki: „Diese Regel ist praktisch aufgehoben. Allein schon damit, daß der Verdienstausschlag oft ersetzt oder in einer Form kompensiert wird, daß man beim besten Willen nicht mehr zwischen echten Amateuren, Schein-Amateuren und Berufs-Sportlern unterscheiden kann.“

Sport ist heute in jeder Disziplin hochentwickelte Artistik. Wer da auf interna-

tionalen Kampfbahnen mithalten will, muß ständig im Training sein. Training aber kostet Geld. Es bleibt den Sportlern nichts weiter übrig als Coubertins pathetischen Ausruf „Markt oder Tempel, Sportsmann wähle!“, umzuwandeln in: Markt im Tempel.

So gehen in allen Wintersportländern die Spitzensportler des alpinen Skilaufs mit Einbruch des Winters in die professionelle Geborgenheit der „Verbandsarbeit“.

Der österreichische Alpine darf von November an trainieren, ununterbrochen, bei jedem Wetter, am Slalomhang oder auf der Abfahrtsstrecke. Auf allen Bergbahnen hat er Freifahrt. Essen und Trinken wird mit Verbandsesspen bezahlt. Bei einem Mäzen seines Vereines hat er ein Scheinverhältnis, das ihm genügend Zeit für Reisen, Kämpfe und Training läßt. Das Beispiel steht für viele. Und trotzdem unterzeichneten in Oslo alle die olympische Amateur-Erklärung, daß für sie der Sport „nichts anderes als Erholung“ sei.

Was in Europa die Sportverbände, besorgen in den USA nicht minder intensiv die Universitäten, die den Amateursport gleichzeitig fördern und finanziell abweiden wie Promoter und Manager den individuellen Berufssport.

Richard Savitt, globetrotzender Wimbledon-Sieger, der von November 1950 bis heute keine Vorlesung auf der Cornell-Universität in Atlanta gehört hat, gilt genau so als Amateur wie die amerikanischen Wintersportler und Leichtathleten, die zum US-Olympia-Team gehören und ihr Studium ausschließlich am Slalomhang oder auf der Aschenbahn betreiben.

Nur wenige Disziplinen bringen die Konsequenz der Tenniamateure auf. Sie sprachen sich vor den Olympischen Spielen 1928 selbst die olympische Charakterfestigkeit ab.

Bedenken dieser Art kennen die Sowjet nicht. Was sie unter einem Amateur ver-

*) Schon bevor der römische Kaiser Theodosius 393 nach Christus die Olympischen Spiele verbot, reizte der symbolische Lorbeerkrantz allein kaum noch zu olympischen Taten. Die materielle Morgengabe für einen Sieg in Olympia war ein Stück Land und eine lebenslange Rente.

stehen, hat der Präsident des Moskauer Sportkomitees, General Gromow, mißverständlich formuliert: „Berufssportler ist, wer vor dem Start die Höhe seiner Entlohnung festlegt. In der sozialistischen Sowjetunion gibt es keinen Berufssport. Die nach dem Sieg gezahlte Geldprämie ist der wohlverdiente Lohn.“

Der tschechoslowakische Langstreckenläufer Emil Zatopek gewann 1946 bei den Interalliierten Militärmeisterschaften in Berlin die 5000 Meter. Drei Wochen später wurde der Feldwebel Zatopek zum Leutnant befördert.

Die Armee steckte Zatopek in ein Trainingslager auf der Krim. Oberleutnant Zatopek wurde 1948 in London Olympia-Sieger über 5000 Meter. Mit den ersten Weltrekorden avancierte der Hauptmann Zatopek. Major Zatopek wird bei den Olympischen Sommerspielen 1952 in Helsinki für die tschechoslowakische Volksrepublik antreten.

Zatopek und die anderen Sportler aus den russischen Satelliten-Staaten aber werden in Helsinki jene Erklärung abgeben müssen, nach der sie Amateure sind und weder direkt oder indirekt irgendwelche materiellen Vorteile aus dem Sport gezogen haben.

Jeder Olympia-Funktionär weiß, daß die östlichen Staats-Sportler damit einen olympischen Meineid leisten. Wenn trotzdem gegen ihren Start von offizieller Seite nicht opponiert würde, wäre die Präzedenz da: die stille Beerdigung der olympischen Ideale des Baron de Coubertin.

EIS-SCHNELL-LAUF

Der große Schatten

Ganz Norwegen bangte, als Norwegens Sport-Idol, der Weltrekordmann im 10 000-Meter-Eisschnelllauf, Hjalmar „Hjaldis“ Andersen, kurz vor den Olympischen Winterspielen Halsschmerzen bekam und seine Startfähigkeit fraglich wurde. Seit Ungarn mit immer neuen Klasseläufern am Start erscheint, fürchten die Norweger um ihre Vormachtstellung, zumal der Osloer Ruß das Eis im Bislett-Stadion stumpf macht und der Schnellauf so mehr Kraft erfordert.

Mißtrauisch wurden deshalb die beiden in Oslo erschienenen ungarischen Eisschnellläufer Merenyi und Lorinc beobachtet. Was dabei herauskam, war alarmierend genug

● Die Ungarn werden gedopt.

Deutlich war gesehen worden, wie die beiden Magyaren vor dem Training ein besonderes Getränk zu sich nahmen.

Gefragt werden konnte weder Merenyi noch Lorinc, was es mit dem Getränk auf sich hatte. Ein Ungar mit GPU-Gesicht ließ die beiden keine Minute aus den Augen, wenn sie im Rennen waren. Kaum verließen die ungarischen Sportler die Bahn, folgte ihnen der große Schatten *).

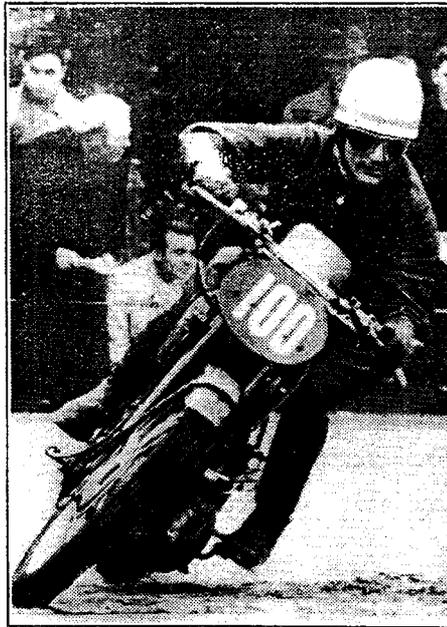
Die Aufregung ließ nach, als ein mutiger Journalist es wagte, den ungarischen Schatten nach der Wunderdroge zu fragen. Das Doping-Rezept: 20 Gramm Salz, Traubenzucker und Würfelzucker in einem Liter Wasser aufgelöst.

SPORT

MOTORRAD-SAISON

Junge Bengels heranziehen

In der Motorrad-Rennsaison 1952 werden sich endlich nicht mehr die Werkmannschaften von DKW, NSU und BMW unter sich in ewig wiederholten Duellen um die ersten Plätze streiten. Die Fahrer mit großen Nachkriegsnamen sind entweder aus ihren Verträgen entlassen oder müssen auf Landstraßen neue Maschinen testen.



Mit Meistertiteln hausieren
Entlassener DKW-Fahrer H. P. Müller

Bayerns Motorenwerke wollen ganz darauf verzichten, 1952 zum Start anzutreten. 13 Jahre lang hielt BMW den absoluten Geschwindigkeitsrekord für Motorräder, bis ihn NSU mit Wilhelm Herz auf Münchens Autobahn ablöste. Den Rekord mit Kompressormotoren wieder ins BMW-Haus zurückzuholen, ist für Rennleiter Fritz Fiedler jedoch uninteressant, denn der Kompressor-Motor wird im motorsportlichen Ausland überhaupt nicht mehr gepflegt und ist international seit Jahren auf Rennen nicht mehr zugelassen. Deshalb will BMW auch an den Rekord mit neuen Saugmotoren herangehen.

So behielt man zwar in München das BMW-Werkteam mit Georg Meier, Walter Zeller, „Wiggerl“ Kraus, Bernhard Huser

*) Seit vor drei Jahren der ungarische Architekt Pajor nach seinem Sieg in der Eislauft-Weltmeisterschaft nicht zurückkehrte, sondern jetzt für Schweden startet, haben die Volkdemokratien ihren Sportlern Bewacher mitgegeben.

und Hans Meier, nahm sogar noch Deutschlands besten Nachwuchsfahrer, Hans Baltisberger, und den Ausweissfahrer Riedelbauch aus Roßlau zum Testen der neuen BMW-Maschine mit dazu. BMW wird aber erst wieder auf der Rennbahn erscheinen, wenn der neue Motor renn-fit ist.

In Neckarsulm bei den NSU-Werken konnte Rennleiter und Konstrukteur Dr. Froede sein bewährtes 500-ccm-Gespinn Boehm-Fleischmann nicht länger halten. „Sie sind für die kleine Fox zu schwer.“

NSU wird die Rennen nicht mehr in den Klassen bestreiten, in denen die 350-ccm- und 500-ccm-NSU-Maschinen bisher vorne lagen. Das Werk setzt auf die Einzylinder-Viertakt-Konstruktion seiner schon im Vorjahr erfolgreichen 125-ccm-Rennfox.

Kaum hatte die NSU die Verträge mit Boehm und Fleischmann gelöst, da gab es die zweite Rennfahrer-Dämmerung: In Bayerns Motorzentrum Ingolstadt wurde bekannt, daß Deutschlands populärster DKW-Werkfahrer, H. P. Müller, Bielefeld, zum 1. Januar 1952 seinen Vertrag gelöst hat, Rennleiter Hermann Jakob: „Der hatte zu hohe Forderungen gestellt.“ H. P. Müller: „Kein Wort wahr.“

DKW-Müller reichte am 14. Dezember bei NSU-Rennleiter Dr. Froede ein Anstellungsgesuch ein: „... bitte ich um Einstellung als Werkfahrer. Seit Kriegsende konnte ich den deutschen Meistertitel in der 125-ccm-Klasse ununterbrochen gewinnen.“

Dr. Froede: „Wir haben uns aber entschlossen, ihn nicht einzustellen. Wir haben nicht so viel Geld.“

Seitdem muß H. P. Müller mit seinen Meistertiteln hausieren gehen. Sagt DKW-Jakob: „Wir müssen junge Bengels heranziehen, unsere Kapitäne werden schon zu alt und sind zu schwer.“

Geblieben sind bei DKW nur Ewald Kluge (125 und 250 ccm) und Siegfried Wünsche (250 ccm). Deshalb geht Hermann Jakob von Haus zu Haus, um neue Fahrer zu suchen. 1952 muß der 125-ccm-Meistertitel gegen NSU verteidigt werden.

In dieser Saison will DKW den 250-ccm-Meistertitel, den Thorn-Prikker auf Moto-Guzzi Ende vorigen Jahres entführte, wiederholen. Um dieses Ziel zu erreichen, baute DKW schon im Vorjahre an der alten Viertelliter-Maschine herum. Ergebnis: Zu Beginn der 51er Saison war die DKW-Maschine um 12 Prozent, bei Ende der Meisterschaftsläufe nur noch um 0,2 Prozent langsamer als die Moto-Guzzi.

Wenn Deutschlands Rennsaison 1952 mit insgesamt 40 Straßenrennen zu Ende geht, wird sich auch herausgestellt haben, was eigentlich mit den Horex-Maschinen los ist. 1951 hatten Kurt Mansfeld und Hugo Schmitt eine 500-ccm-Horex ers'-mals bei Rennen gefahren.

In diesem Jahr will Horex mit einer rennfertigen 350-ccm-Maschine auftauchen. Damit wäre Horex das erste deutsche Werk, das in der 350-ccm-Klasse der Domäne der britischen Motorradindustrie, gegen die englischen Norton- und AJS-Maschinen die Konkurrenz aufnimmt.

*) Deutscher Meister in der 125-ccm-Klasse wurde 1948, und 1949 Karl Doering auf DKW.



Dein Sekt sei **DEINHARD**